

Im Chinesisch-Unterricht könnte das zum Beispiel bedeuten, daß die schwachen Schüler Schreiben üben, während die anderen Dialoge lernen. Natürlich soll keine grenzenlose Differenzierung angestrebt werden, die die Gefahr in sich birgt, daß der Unterricht in die Beliebtheit des Schülers gestellt wird. Dies keinesfalls, es soll sich vielmehr der Unterricht straff an der persönlichen Leistung des Schülers festmachen können, ohne seine Handlungsfähigkeit zu untergraben.

Eine sorgfältige Unterrichtsplanung kann von großen Nutzen sein, und die konsequente Hinführung zum Unterrichtsziel wird auch von den Schülern geschätzt. Zur Benotung ist zu sagen, daß diese vornehmlich der erbrachten Leistung entspricht und die vom Schüler erbrachte Anstrengung vom Lehrer oft nicht erkannt und kaum berücksichtigt wird. Der Schüler empfindet dies als ungerecht, und es hemmt seine Leistungsmotivation.

Eine Vielfalt von Faktoren bestimmt also Lern- und Leistungsmotivation und somit das komplexe Unterrichtsgeschehen. Der Chinesisch-Unterricht unterliegt gewiß nicht anderen Bedingungen. Es ist immer die Aufgabe des Lehrenden, Motivation, Zielsetzung und Zielerreichung auf eine Linie zu bringen, damit der Unterricht zum Erfolg wird.

## CHINESISCH AM GYMNASIUM - BILANZ DER PROBLEME

HANS-CHRISTOPH RAAB

Gelegentliche Meldungen und Berichte in Zeitungen über die Einführung des Faches Chinesisch an einzelnen Gymnasien der Bundesrepublik haben - jedenfalls für halbwegs Eingeweihte - das Flair des Sensationellen verloren. Das ist gut so, denn es schafft die Voraussetzung dafür, emotionslos die Bedingungen und Chancen zu erörtern, die dem Vordringen dieser in Deutschland wahrhaftig nicht klassischen Fremdsprache an unseren Schulen geboten werden. Es sei vorausgeschickt, daß es nur wenig Grund gibt, dem Chinesischen am Gymnasium eine rosarote Zukunft zu malen: Das von manchem erhoffte unaufhaltsame Vordringen der Sprache im Mittelbau unseres Schulwesens wird es sicherlich nicht geben. Dazu liegen die Barrieren zu hoch. Ein Quentchen Erfahrung und das nüchterne Anerkennen gewisser realer Voraussetzungen berechtigen zu dieser Schlußfolgerung.

Es gibt mittelfristige Pläne, Chinesisch an einzelnen Schulen zukünftig als zweite oder dritte reguläre Fremdsprache einzuführen. So erfreulich wie das ist, bleibt einzugestehen, daß es sich hierbei auf unabsehbare Zukunft um singuläre Einrichtungen handeln wird. Eine beachtenswerte Zahl von Schülern wird so schwerlich erreicht. Das ist realistischere Weise nur denkbar durch ein breiteres Angebot auf niedrigerer Ebene, nämlich der der Arbeitsgemeinschaft oder des Wahlfaches. Nur auf diese Weise hat das Chinesische eine Chance, an einer größeren Zahl von Schulen angeboten zu werden. Die aus dieser Tatsache resultierenden Probleme sind dementsprechend kaum vermeidbar. Welches nun also sind sie?

Beginnen wir chronologisch! Ohne, daß das Interesse des Schulleiters gewonnen wird, geht im allgemeinen nichts. Nicht jeder auf die Altphilologie eingeschworene Direktor ist zu Begeisterungstürmen hinzureißen, wenn seinen Schülern die

Aussicht auf orientalische Sprachkompetenz eröffnet wird. Schließlich haben Englisch, Latein, Französisch und Griechisch größere Anreize auf die Lernbereitschaft, Konzentrationsfähigkeit und Arbeitszeit des Schülers. Im Falle der Einführung des Chinesischen als Wahlfach ist (so jedenfalls in Bayern) die Sondergenehmigung des Kultusministers vonnöten. Mit einer geschickten Begründung (geschichtlich-kulturelle, wirtschaftliche, weltpolitische Bedeutung Chinas) und dem Nachweis der Lehrbefähigung des Lehrers gibt es damit jedoch kaum Probleme. Der Vorteil des Wahlunterrichts gegenüber der Arbeitsgemeinschaft besteht in der Anrechnung der Unterrichtsstunden auf die Unterrichtsverpflichtung des Lehrers (sofern er Gymnasiallehrer ist). Ein eventueller Nachteil liegt in der Mindestteilnehmerzahl (in Bayern: 12). Wer weiß, wie schnell Wahlkurse abbröckeln, erkennt jedoch die dringende Gebotenheit dieser Regelung an. Wahlunterricht besitzt im Gegensatz zur freien Arbeitsgemeinschaft halb-offiziellen Charakter, was einen Schüler freilich nicht daran hindert, mit plausibler Erklärung jederzeit seine Abmeldung einzureichen.

Das Chinesische hat also - wie schon erkennbar ist - all die Probleme zu gewärtigen, die mit dem Status als Wahlfach oder AG zusammenhängen. Dieses Schicksal teilt es mit vielen anderen schulischen Zusatzveranstaltungen.

Solche Fächer lassen sich grundsätzlich nur auf den Nachmittag legen, da die Schüler am Vormittag voll ausgelastet sind. Bei klassenübergreifenden Kursen ist es oftmals sogar schwierig, nachmittags einen geeigneten Termin zu finden, da in den höheren Klassenstufen der Unterricht prinzipiell nicht am Vormittag unterzubringen ist. Handelt es sich um eine Schule mit ländlichem Einzugsgebiet, ist eine Legung des Wahl- oder AG-Unterrichts ohnehin nur auf die 7./8. Stunde möglich, was bedeutet, daß die Schüler acht Stunden Unterricht am Stück absolvieren müssen. Es braucht nicht betont zu werden, was diese Tatsache für die Konzentrationsfähigkeit der Schüler bedeutet.

Bedenkt man die genannten Gesichtspunkte und weiß, wie dichtgedrängt schon das reguläre Unterrichtsprogramm von Gymnasiasten ist (Beispiel 11. Klasse: 34 Stunden pro Woche; Kollegstufe: vier Tage Nachmittagsunterricht), sieht man auch das Hausaufgabenproblem mit anderen Augen. Eine gewisse häusliche Vor- und Nachbereitung ist für die Erlernung einer Sprache wie Chinesisch unabdingbar. Doch kommen Wahlfächer in dieser Beziehung naturgemäß selbst bei den idealistischsten Schülern zu kurz. Die Folgen für das Lerntempo sind leicht abschätzbar.

Ein Großteil der Erfolgserlebnisse eines Schülers liegen im guten Abschneiden bei Leistungserhebungen. Würde ein freiwillig belegtes Fach wie Chinesisch durch regelmäßige bewertete Textaufgaben zum typischen Schulfach mit dem zwar notwendigen, jedoch ungeliebten Druck gemacht, wäre die Folge ein baldiges Abspringen der Teilnehmer vom Kurs. Die Frage, die für den Lehrer demgemäß permanent im Raum steht, ist: Wie schaffe ich die nötigen Erfolgserlebnisse für die Schüler her?

Die Erkenntnis, daß ohne Lernen und erheblichen persönlichen Einsatz kein Fortschritt möglich ist, paart sich für viele Lernende sehr bald mit der Schwierigkeit, alle Unterrichtstermine lückenlos wahrzunehmen. Steht am nächsten Tag eine wichtige Schulaufgabe oder ein Referat an, lassen sich die Fahrstunde oder der Arztbesuch nicht verschieben, wird auf den Kursbesuch verzichtet. In der Folge entstehen Lücken, die häufig subjektiv als schwer aufholbar empfunden werden und leicht zum Aufgeben führen. Ist erst der Reiz der Neuheit verflogen, fehlt bald die Bereitschaft, sich den zusätzlichen Belastungen zu stellen.

Als Zwischenfazit läßt sich festhalten, daß bei allem guten Willen der Schüler die Bereitschaft zum Engagement von so vielen erschwerenden Faktoren torpediert wird, daß man als Wahlfachlehrer glücklich sein muß, wenn im Laufe eines Schuljahres überhaupt noch genügend Schüler ausreichende Motivation zum Weitermachen besitzen. Fortsetzungskurse - so

meine Erfahrung - sind dann, wenn überhaupt, bestenfalls noch mit einer Handvoll von Schülern zu realisieren.

Daß kleinere Schulen mit Wahlfachangeboten größere Schwierigkeiten als städtische Großschulen haben, versteht sich von selbst. Allein das Problem der Fächerkonkurrenz wirkt sich hier für Wahlfächer und AGs existenzbedrohend aus. Wo Chinesisch angeboten wird, besitzt der Schüler in der Regel auch die Alternativen, Latein, Französisch, Griechisch, Spanisch oder Russisch als Zusatzfach zu wählen. Wo die Schulleitung keine Präferenzen setzt, setzen sich die Kurse gegenseitig außer Gefecht, weil der angesprochene Schülerkreis weitgehend identisch ist.

Auch die Überlegung, am Chinesischen interessierte Schüler schon ab der 9. Jahrgangsstufe zu rekrutieren, stößt auf Probleme: Für die sprachlichen Klassen wird gleichzeitig die dritte Fremdsprache eingeführt. Hier muß darauf geachtet werden, daß nur leistungsmäßig überdurchschnittliche bzw. sprachlich begabte Schüler Zusatzkurse wie Chinesisch belegen; andernfalls würde das Wahlfach allzu leicht in eine Sündenbock-Funktion gerückt.

In keinem Fall ist von vornherein absehbar, ob sich ein Chinesischkurs regelmäßig einrichten läßt. Von Jahr zu Jahr stellt sich die Frage nach einer ausreichenden Zahl von Schülern von neuem. Imponderabilien wie Freundeskreise, Gruppeninteressen und die Einstellung von Opinion-Leaders in den angesprochenen Klassen sind gerade in der Mittelstufe stets mitentscheidend. Zu keiner Zeit während des Kurses ist zudem vorauszusehen, ob auf die Besetzung des Kurses längerfristig zu rechnen ist. Schüler können im Moment große Begeisterung aufbringen, eine Woche später alles lustlos hinwerfen. Es gibt nur unvollkommene Mittel zur Stabilisierung der Motivation.

Die bisher genannten Aspekte sind allgemeingültiger Natur. Sie betreffen auch nicht nur das Fach Chinesisch, sondern sind für alle Wahlfächer gültig, die sich neben dem regulären Kanon der Unterrichtsfächer zu etablieren suchen. Sie sind

deshalb aber nicht als weitgehend unspezifisch abzutun. Die Betonung ihrer Wichtigkeit entspringt den Erfahrungen eines Gymnasiallehrers, der versucht hat, dem Chinesischen an einer kleineren ländlichen Schule den Raum zu verschaffen, der ihm seiner Meinung nach gebührt, eines Praktikers also, der bei allem Idealismus nicht die Augen vor den schwierigen Bedingungen verschließen kann. Der Anfängerkurs des Schuljahres 1983/84, der neben Desillusionierung auch erfreuliche Ergebnisse vorzuweisen hatte (vgl. Chun 1), ist als Fortsetzungskurs ins Schuljahr 1984/85 gegangen, wo er allerdings nur noch Minimalbesetzung aufweist. Die Zukunft des Chinesischen an der Schule bleibt vorerst im Ungewissen.

Größere Schulen besitzen mit einem höheren Schülerreservoir fraglos bessere Voraussetzungen zur dauerhaften Einrichtung eines Wahlfaches oder einer AG Chinesisch. In größeren Städten bietet sich weiterhin die Möglichkeit, für benachbarte Schulen gemeinsame Kurse einzurichten.

Zuletzt sei die Frage nach den Lehrern angesprochen. In nur sehr wenigen Fällen besteht die ideale Möglichkeit, den Chinesischunterricht von Gymnasiallehrern geben zu lassen, die ohnehin an der jeweiligen Schule lehren. Mit irgendeinem Sinologen von einer nahegelegenen Universität ist niemandem gedient. Ohne pädagogisch-didaktische Erfahrung sind auf einem dermaßen empfindlichen Unterrichtsfeld mit solch ungünstigen Bedingungen keine Lorbeeren zu ernten. Der Gymnasiallehrer mit Chinesisch als Zusatzfach ist bereits angepeilt, der Aufwand jedoch nur gerechtfertigt, wenn das Chinesische zum "ordentlichen" Lehrfach erhoben wird. Mit solch einer generellen Aufnahme der Sprache in den Kanon der "ordentlichen" Lernfächer ist - wie gesagt - nicht zu rechnen.

Zugegeben, es mag einseitig klingen, so viel Kritisches und Desillusionierendes aufzufahren, ohne auch Hoffnung zu machen und optimistisch zu sein. Auf das letztere verzichte ich, weil es ohnehin en vogue ist und mehr als genug getan worden ist. Es ist für unsere gemeinsamen Pläne zur Förderung des Chinesischunterrichts am Gymnasium gesünder zuzugeben,

daß das Chinesische seine bisherige Existenz als Schulfach dem exotischen Image zu verdanken hat. Nur sehr langsam gelingt es vielleicht im Laufe der kommenden Jahre, ihm dieses zu nehmen und es zu einem gewöhnlichen und gleichberechtigten Wahlfach zu machen - unter Überwindung all der Probleme, die ich aufzuzeigen versucht habe. Wer sehr viel mehr erwartet, kann schwer enttäuscht werden.



Unterzeichnung des Memorandums über Kooperation am 21. Nov. 84 nach Abschluß der Willebadessener Tagung durch Zhou Bingqi (3. v.l., sitzend), Vizepräsident der Sprachenhochschule Beijing, Cheng Tang (1. v.l.), Vorstandsvertreter der "Forschungsgesellschaft für Chinesisch als Fremdsprache" in der VR China, und durch Peter Kupfer (2. v.l.), 1. Vorsitzender der AFCh.

## SITUATIONSBERICHT ZUM CHINESISCH-UNTERRICHT IN FRANKREICH

DIPL.-PÄD. MARIANNE ALTMAYER

Im Schuljahr 1983/84 nahmen im Mutterland Frankreich 1 953 Schüler in öffentlichen Schulen und 620 Schüler in privaten Schulen am Chinesisch-Unterricht teil (ohne die überseeischen Départements). Insgesamt sind 19 Lehrer statistisch erfaßt, die ausschließlich Chinesisch-Unterricht erteilen. Eine nicht erfaßte Anzahl von Chinesisch-Lehrern erteilt außerdem Unterricht in anderen Fächern. Eine Klasse soll mindestens acht Schüler umfassen.

In Paris ist die Konzentration des Chinesisch-Unterrichts am dichtesten, wobei das Lycée Jean Lurcat im 13. Arrondissement Chinesisch als zweite lebende Fremdsprache (Wahlpflichtfach) anbietet (neben Englisch und Deutsch).

Diese Einmaligkeit selbst in Paris läßt sich vermutlich durch die Tatsache erklären, daß im 13. Arrondissement sehr viele Chinesen in den vergangenen Jahren ansässig wurden. Sie etablierten sich in dieser Gegend als Restaurateure und Geschäftsleute, und die Zentralisation der Chinesen hier ist die größte im Pariser Raum. Im 8. Arrondissement bietet das Lycée Racine Chinesisch als dritte lebende Fremdsprache als Wahlfach an. Die restlichen Oberschulen mit Chinesisch-Unterricht verteilen sich auf die Arrondissements 3, 9, 11, 12, 14. In diesen insgesamt sieben Etablissements de l'Académie de Paris wird Chinesisch als l.v.h.p. (= langue vivante hors programme) unterrichtet.

An französischen Schulen unterrichtende Lehrer sind generell Inhaber des französischen passeport. Betreffs des Chinesisch-Unterrichts kann der jeweilige Schulleiter entscheiden, ob er einen qualifizierten native speaker oder Nichtfranzosen zum Chinesisch-Unterricht zuläßt. Für langue vivante 2 und 3 als Wahlpflichtfach bzw. Wahlfach sind je drei Wochenstunden vorgesehen. Die verwendeten Lehrbücher sind von Lycée zu Lycée verschieden. Verwendet werden:

1. Chinese Readers, Peking
2. Han yu schi ting keben, Didier, Paris 1974
3. de Francis, Yale Univ. Press
4. Manuel élémentaire de Chincis, Bourgois, Paris reed. 83

Im letzten Jahr wurde eine Zunahme der Verwendung des de Francis vermerkt.

### Informationsquellen:

- Ministère de l' Education Nationale, 110 rue de Grenelle, 75357 Paris
- Département Documentaire et Diffusion de l' Information Statistique, Paris